

Verbundkatalog Kalliope

In: Wiesbadener Kurier

Märchenhafte Gespielin.

Mann, Monika

1958-08-09

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Märchenhafte Gespielin

Von MONIKA MANN

Zwölf Stunden Expres-Schlafwagen und dann eine enorme fremde Stadt — eine Reise zum Mars könnte kaum verwegener sein! Ich reiste nicht zum Mars, sondern zu meiner Urgroßmutter. Die Wurzeln meines kindlichen Seins lösten sich aus dem Alltag. Zwischen gestern und heute lag eine weite Strecke: Weit war ich fort und lange war ich auf der Welt. Durch das Fernrohr meiner Enthobenheit schaute ich ein wenig trunken, prahlerisch zurück: Meine Geschwister hockten wie Vögel im Nest und kannten das große rotierende Leben nicht. Berlin — das war die Menschheit selbst. Die grauen Steinmassen — summend, plärrend, rumorend, drohend, blendend mit Schicksal — drangen mächtig auf mich ein. Mir war es wohl bang: Vielleicht hätte ich weinen mögen, versteckt hinter der Wucht dieses Bildes, doch das Ahnen meiner Zugehörigkeit erfüllte mich mit abenteuerlichen Stolz.

Meine Urgroßmutter bewohnte eine stille stattliche Villa am Wannsee. Sie stand im Portal unter den Efeuranken und hielt beide Hände nach mir ausgestreckt. Ich lief und grub mein Gesicht in die Falten ihres Kleides. Da ich meine Arme um ihren zarten Körper schlang, warf ich den Kopf in den Nacken und lachte. Sie küßte mich, und ihr Haar wehte, wie silbriger Flachs auf mich nieder. Ich hatte bisher keine alten Leute kennengelernt. Ich glaubte, sie gingen an der Krücke und verbrachten ihre Tage in Zurückgezogenheit. Ich wußte, daß meine Urgroßmutter 89 Jahre zählte — welch mythisches Menschenalter und wie jung sie mir erschien! Freilich stellte sie etwas Märchenhaftes

dar, das jedoch wunderbarlich mit meinem Gefühl der Weite übereinstimmte. Ich umarmte eine silberne Fee, eine leuchtende Blume der Ferne, die mich warm willkommen hieß.

Sie war jung, weil sie das Neue, Jenseitige ausstrahlte. Ich war ihr nah, aus einer beseligten Neugierde. Ihr lächelndes schwebendes Wesen ließ eine lichte Zukunft durchschimmern, die mich erregte und zärtlich stimmte. Über die Meilenstufen der Generationen hinweg bildeten wir ein seltsam ebenbürtiges Paar, das in sich das Gegensätzliche von Geburt und Tod versöhnte.

Sie liebte den Tag. Sie schlief nur einige Stunden zur Nacht, währenddessen ein Kandelaber neben ihrem Lager brannte. Früh, beim ersten Strahlen des Morgens wußte ich sie die betauten Wege des Gartens durchstreifen. Ihr weißes Kleid trug sie wie ein Symbol des Lichtes. Die Edelsteine um ihren Hals strahlten wie kleine Gestirne. Und das Blau ihrer Augen gemahnte an einen uralten frischen Quell. Ihr Lachen aber klang wie der lockende Diskant eines Elfenliedes.

Nachdem wir uns wie zwei Kobolde zwischen den alten Bäumen ghascht hatten, mochten wir am Rand einer Grotte rasten und träumen. Sie erzählte mir von ihren Schwestern im Himmel: Unwillkürlich schien ich mein eigenes Körpergewicht zu verlieren, als ich mir die hellen Schwestern vergegenwärtigte. Mit einem Empfinden des Namenlosen lag ich im Gras, und all mein Sinnen wandte sich nach

oben ins Unbegrenzte. Meine Urgroßmutter schlug das Buch auf, das in ihrem Schoß ruhte, und begann daraus vorzulesen. Da erfuhr ich die Wunder des Morgenlandes. Ich sah verwunschene Schlösser zwischen blühenden Palmen; holde Prinzessinnen in den Armen bärtiger Räuber und mächtiger Könige; Karawanen mit schätzbeladenen Kamelen und Elefanten — in goldenes Sonnenlicht getaucht. Ich sah heiße bunte Nächte, in denen es zauberte und spukte, und in denen die Sterne des Orients einander zufunkelten und munkelten von dem Reichtum und der Ewigkeit der Welt. Die Worte „Es war einmal“ aber, das war nichts Versunkenes, das aus den Tiefen dieser Grotte stieg: Es trug von ihren Lippen den Glanz der Zukunft.

Es begab sich manchmal, daß ich meiner Urgroßmutter von mir erzählte. Meine kleinen Freuden und Leiden schienen lustig in ihren Bergquellaugen zu tanzen. Das Meiste, was mich bisher gewichtig dünkte — Streit mit dem Bruder, verlorenes Geld; eine mißlungene Aufgabe — wurde, da sie mir lauschte, leicht. Wenn sie manchem Geständnis ernst zunickte — ich meinte sogar, ihre Edelsteine trotzig blitzen zu sehen — und mir auch einen Ratschlag erteilte, so spürte ich dahinter eine große heitere Nachgiebigkeit. Ich erriet das „Große Licht“, in dem wir — wie der Fisch im Meer — geborgen waren.

Ja, meine erste große Reise und der Besuch bei meiner Urgroßmutter weihten mich ein in Ferne und Licht: Daß Abschied darin wohnte, wußte ich nicht.